

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

da wir inzwischen wieder mit 80 Menschen Gottesdienste feiern können und die gottesdienstlichen Angebote im Radio und Fernsehen sehr gut sind, werden wir nicht mehr jeden Gottesdienst und jede Predigt veröffentlichen.

Wir danken allen, die unsere digitalen Gottesdienste gehört oder gelesen haben!

In den nächsten Wochen sind auch Konfirmationen, so dass es auf unserer Website weniger zu hören und zu lesen gibt.

Heute, am 6.9.2020, können Sie die Predigt über den vorgeschlagenen Bibeltext (Apostelgeschichte 6,1-7) nachlesen. Predigten leben natürlich vom gesprochenen Wort. Sie sind keine Aufsätze. Trotzdem hoffe ich, dass die Worte bei der eigenen Auseinandersetzung mit dem biblischen Text hilfreich sein werden.

Gottes Segen wünscht,

Volkmar Kamp

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Predigttext Apostelgeschichte 6,1-7

1 In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. 2 Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. 3 Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. 4 Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. 5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia. 6 Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf. 7 Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Gebet

Liebe Gemeinde,

Murren in der Gemeinde – das kennen die Lilienthaler.

Unzufriedenheit über die Zustände – das kennen wir alle nicht nur in Corona.

Doch wie geht man mit diesem Murren, mit der Unzufriedenheit um?

Unser Predigttext ist ein gutes Beispiel dafür, wie in einer christlichen Gemeinde mit Konflikten gelebt werden kann.

Streit in der Gemeinde?

Heute ja, aber doch wohl damals nicht – damals bei den ersten Christinnen und Christen, die doch alles teilten und fröhlich miteinander feierten...

Lukas, der die Geschichten aufgeschrieben hat, bleibt bei allem Lob der ersten Gemeinde ehrlich:

Ja, leider schon damals Murren und Streit.

Für mich ist das – neben all dem Bedrückenden auch befreiend.

Die Erfolgsgeschichte der ersten christlichen Gemeinde, die man ja heute durchaus beneiden kann, denn diese Gemeinde wuchs und wuchs, ist letztlich doch eine ganz bodenständige, irdische Geschichte über Menschen wie du und ich, über Menschen, die eben auch aneinander geraten können, die sich manchmal streiten müssen.

Auseinandersetzungen und leider auch Streitereien gehören zur Kirche von Anfang an, und auch der Auslöser des Streites damals, sagt etwas über uns Menschen bis heute.

Schauen wir hin:

Es ging damals um die Verteilung der Spendenmittel an Witwen. Also letztlich eben auch ums Geld. Es war damals so, dass die Witwen der hebräisch sprechenden Christen, also die, die aus Israel kamen, bevorzugt wurden gegenüber den griechisch sprechenden, also gegenüber denen, die ihre Wurzeln in der weiten Welt des Mittelmeerraums hatten. Hinter diesen Streitereien über die Verteilung der Mittel mag vielleicht auch ein Konflikt zwischen zwei Gruppen in der Gemeinde gestanden haben. Typisch für uns Menschen – Streitereien fangen an mit der Verteilung von Geldern und Spenden. Das war auch bei den ersten Christen so – Christen sind da nicht anders als andere Menschen.

Das ist es, was mich dieser ersten Gemeinde menschlich nahebringt.

Gespannt schaue ich nun darauf, wie die damals mit diesem Murren, diesem Konflikt umgegangen sind.

Wie haben die Apostel, wie hat die damalige Gemeindeleitung agiert?

1. Der Streit, der Konflikt wird nicht unter den Teppich gekehrt – nach dem Motto: wir kümmern uns schon irgendwie, irgendwann darum, sondern die damalige Gemeindeleitung – die zwölf Apostel ruft die gesamte Gemeinde zusammen.

Der Konflikt wird nicht totgeschwiegen, sondern aktiv angegangen.

Das ist mutig. Wer so etwas schon einmal versucht hat, weiß das. Die Gemeindeleitung muß sich auf einiges gefasst machen.

Zugleich zeigt dieser Mut wie wichtig ihnen damals das Thema selbst war: die Versorgung der Witwen.

Die Sache selbst ist nicht zweitrangig.

Dasein für die, die Hilfe brauchen, gehört zu den Grundaufgaben der Gemeinde. Die Apostel, so schildert es Lukas, nahmen die Gaben der Gemeindeglieder und verteilten sie an die, die es nötig hatten Apostelgeschichte 4,35. Diese Gemeinschaft ist Teil christlichen Selbstverständnisses von Anfang an.

Also als erstes lerne ich:

Die Frage der Versorgung der Witwen, **die soziale Frage ist von Anfang an Bestandteil christlicher Gemeinde**. Konflikte, die sich hieraus ergeben werden von der ersten Leitung aktiv angegangen, denn sie sind für die ganze Gemeinde existenziell wichtig.

Das nächste, was ich lese, ist: **die Gemeindeleitung gibt offen zu, wo sie überfordert ist**.

Jetzt werden vielleicht einige von Ihnen denken: Nein, die Apostel sagen nichts von ihrer Überforderung, sondern reden vom Vorrang des Gebetes und der Lehre.

Sicher, wenn man den Text heute liest, so könnte man denken, dass da mit Wertungen argumentiert wird, nach dem Motto: das Gebet und der Gottesdienst ist doch wichtiger als dieser Dienst.

Das aber ist nicht schlüssig, denn das griechische Wort Diakonie – Dienst meint ganz allgemein ein Dazwischentreten, für jemanden da sein und das kann dann im Gebet, in der Verkündigung und in der tätigen Nächstenliebe geschehen.

Die Apostel haben damals offen gesagt: unsere Arbeit, unser Auftrag liegt in der Verkündigung im Wort, im Gebet. Dazu sind wir gesandt, das können wir. Gleichzeitig haben sie aber auch zugegeben: mit der Verteilung der Güter sind wir überfordert.

Liebe Gemeinde,

ein weiteres lerne ich: selbst die großen Apostel, die doch so stark auftreten gegenüber den Behörden, den Obrigkeiten, die nach Außen ihre Meinung fest und sicher vertreten haben und so für Sicherheit sorgten, selbst die können in einer Gemeindeversammlung zugeben, dass sie eben überfordert sind.

Eigene menschliche Grenzen zu benennen ist ein großer Schritt. Wer würde das heute wagen? Müßte man nicht fürchten, sofort abgewählt zu werden?

Fassen wir zusammen: eine christliche Gemeinde ist nicht konfliktfrei. Konflikte, die den Grundauftrag der Gemeinde berühren, werden in der Gemeinschaft ausgetragen und nicht verdrängt und das Leitungsgremium kann in der Konfliktbewältigung die eigenen Grenzen offen zugeben.

Wie geht es weiter?

Das Leitungsgremium hat einen Vorschlag um die konkreten Mißstände zu beheben. Der Konflikt wird auch ganz direkt in Angriff genommen. Sieben Männer sollen gesucht werden – und zwar von der ganzen Gemeinde gesucht werden – die zu einem Dienst bereit und fähig sind.

Miteinander wird die Lösung des Problems angegangen. Ich finde es wichtig, dass nicht die Apostel sagen: wir haben hier sieben Männer, die sich jetzt um die Lösung unseres Problems der Verteilung der Güter kümmern, sondern, dass sie sagen: **wir suchen miteinander nach diesen Leuten.**

Der Konflikt kann nur gemeinsam angegangen werden. Da gibt es keinen, der sich in die so angenehm kritische Distanz begeben kann und sagen kann: was die da machen, das ist doch alles Unsinn. Nein, jeder wird gefordert und jeder wird am Ende teil haben am Ergebnis.

Und so geschieht es denn auch: sieben Männer werden gefunden.

Liebe Gemeinde,

das Amt dieser Sieben – Luther nennt es Armenpfleger – ist ein Amt aus der menschlichen Not geboren – denn es geht um die Versorgung von mittellosen Mitchristinnen, ein Amt im Konflikt entstanden und so ein Amt der ersten christlichen Gemeinde.

Zum Schluß der Geschichte wird dann das wichtigste berichtet. In einem gemeinsamen Gottesdienst werden die sieben in ihr Amt eingeführt. Der Gottesdienst war damals sicher auch ein Versöhnungsfest zwischen den unterschiedlichen Gruppen der Gemeinde. Er nahm die Unzufriedenheit auf und zeigte den gemeinsamen Weg. Der Segen, den die sieben Diakonie erfuhren, war verbunden mit der Erfahrung: Gott führt unsere Gemeinde nicht an Konflikten vorbei, sondern durch sie hindurch. Und es war die Erfahrung, dass die Gemeinde nun reicher wurde mit diesen sieben Diakonen. Sie verbanden sichtbar die tätige Nächstenliebe und die Verkündigung miteinander.

Liebe Gemeinde in Lilienthal,

wie Gott seine Gemeinde heute führt und leitet, das müssen wir immer wieder neu an uns geschehen lassen. Die alten Geschichten aber können uns dabei stärken. Kraft geben, wenn wir glauben, dass die Aufgaben zu groß werden oder Konflikte drohen, die unser Miteinander in Frage stellen.

Wir sind nicht ohne Begleitung, wir sind nicht alleine da. Es geht um Gottes Kirche und seine Gemeinde. Es geht um den Weg Jesu Christi in dieser Welt heute und der will, dass wir da entscheidend mitspielen. Also: keine Angst vor all dem, was jetzt an Herausforderungen da ist. Wir dürfen ja doch Menschen mit unseren Grenzen sein und bleiben und so zu gemeinsamen Lösungen kommen.

Deshalb: lasst uns mutig miteinander in dieser Zeit des Murrens Wege suchen und gehen, denn die Kirche Jesu Christi braucht jeden und jede, braucht uns alle. Sie braucht uns, aber sie lebt allein von Gott selbst, der uns führt und leitet und an uns festhält durch alles Murren hindurch. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus unserem Herrn.

Amen.

Einen guten Sonntag wünscht
Volkmar Kamp